

Abo

Einst belächelt, heute ernst genommen

Seit 25 Jahren ist Manfred Steffen Präsident des Vereins Lebendiges Rottal. Der Arten- und Naturschutz ist in dieser Zeit vermehrt ins öffentliche Bewusstsein gerückt.

Giannis Mavris

Publiziert: 27.05.2019, 09:50



Trockenmauern zur Unterstützung von Flora und Fauna: Manfred Steffen und sein Verein legen bereits seit Jahren solche an. Marcel Bieri

Bedrohte Tierarten, Zersiedelung, gestörte Ökosysteme: Dass die Biodiversität in der Schweiz abnimmt, hat sich mittlerweile herumgesprochen. In welcher Geschwindigkeit dies passiert, dürfte jedoch den wenigsten bewusst sein. Bereits heute gilt ein Drittel aller Arten im Land als bedroht.

Organisationen wie der Verein Lebendiges Rottal begannen sich bereits vor

Organisationen wie der Verein Lebendiges Rottal begannen sich bereits vor 30 Jahren für den Arten- und Naturschutz zu engagieren. Der Verein zählt mittlerweile über 500 Mitglieder und ist eng vernetzt mit unterschiedlichen Initiativen in der ganzen Region, die sich für eine lebendige Kulturlandschaft starkmachen.

Bei einem Biodiversitätstag am Trübelbachweiher, St. Urban, erhielten Interessierte am Sonntag bei einem Rundgang Informationen über die zahlreichen Aktivitäten im Rottal. Dabei wurde der Einsatz der Freiwilligen sichtbar – etwa bei dem Bau von Trockenmauern, dem Anlegen von Tümpeln oder der Entfernung von Neophyten.

Eines der Hauptanliegen des Vereins ist jedoch die Sensibilisierung. Vereinspräsident Manfred Steffen erzählt, wie sich seine Arbeit in den letzten Jahrzehnten verändert hat.

Herr Steffen, freut es Sie, dass der Arten- und Landschaftsschutz verstärkt zum Thema wird?

Ja, es ist höchste Zeit, dass nun einiges angepackt wird. Bisher wurde leider der grosse Handlungsbedarf von Öffentlichkeit und Politik kaum zur Kenntnis genommen. Daher floss viel zu wenig finanzielle Unterstützung. Umso wichtiger waren in diesem Bereich Freiwilligenarbeit und Selbstverantwortung, wie wir sie vorleben. Wir versuchen zudem vermehrt, private Geldgeber für Aufwertungsprojekte zu gewinnen.

Was gibt es da für Möglichkeiten?

Verschiedene Stiftungen und Fonds, etwa Renaturierungsfonds von Kraftwerken wie der BKW oder der Alpiq, zählen dazu. Unternehmen können sich heute damit auch profilieren. Wir hoffen, dass dank dem kürzlich erschienenen Bericht des UNO-Biodiversitätsrates, der recht aufgeschreckt hat, mehr Bewegung in die Sache kommt und endlich die dringend nötigen Mittel für den Biodiversitätserhalt fliessen werden.

Wie war es eigentlich, als Sie begannen, sich zu engagieren?

Das Streben nach immer intensiverer Bewirtschaftung, ohne Rücksicht auf Verluste, war gross. Als Pioniere für den Erhalt der Biodiversität eckten wir an und wurden auch oft belächelt. Mittlerweile werden unsere Argumente von vielen verstanden.

Wie änderte sich das?

Vielfältige Biodiversität und intakte Ökosysteme bilden unsere Lebensgrundlage und sind für unser nachhaltiges Wirtschaften unverzichtbar. Nach und nach kam es deshalb zu einem Umdenken. So begann der Bund nach dem Schutz der letzten wertvollen Lebensräume neu, Landwirte finanziell zu unterstützen, wenn sie die Landschaftsvielfalt auf breiter Ebene schonen. Immer mehr Landwirte erkannten so den Nutzen der

Biodiversität für sich und die Gesellschaft. Auch dank konkreter Vorzeigeprojekte in der Region haben sich die Fronten allmählich aufgeweicht. Der Trübelbachweiher hat verschiedene Landeigentümer dazu motiviert, etwas Ähnliches auf ihrem Grundstück umzusetzen. Und die Bevölkerung schätzt solche Naturerlebnisse und Erholungsräume immer mehr. Es ist ein langsamer und zäher Prozess.

Sie haben sich aber offenbar nicht davon entmutigen lassen.

Vielleicht deshalb, weil ich mich schon lange, bereits als Jugendlicher für die Natur interessierte und mich dafür einzusetzen begann. Daheim in unserem Garten durfte ich den ersten kleinen Tümpel anlegen. Nach und nach kamen weitere Lebensräume dazu. Immer mehr Pflanzen und Tiere siedelten sich an. Ich erfuhr dann im Studium und im Berufsleben, dass es viel Zeit und Engagement und viel Überzeugungskraft braucht, um das Artensterben stoppen zu können und seltene Arten wieder zu fördern.

Ist es ein Kampf gegen Windmühlen?

Klar frustriert die generelle Tendenz des Artenrückgangs. Ich erfreue mich aber an den kleinen Erfolgen, etwa wenn gefährdete Arten sich in den neu geschaffenen Lebensräumen wiederansiedeln und sich darin prächtig entwickeln – beispielsweise der Dunkle Moorbläuling. Es ist klar, dass wir die Zeit nicht um Jahrzehnte zurückdrehen können. Aber wir können oft traditionelle Nutzungen mit dem heutigen Wirtschaften kombinieren, eine ökologische Infrastruktur als Lebensader für die Arten in der Landschaft wieder integrieren.

Profitieren Sie nun auch von der aktuellen Klimadebatte?

Ja, weil sich Jugendliche für Umweltthemen zu interessieren beginnen und so hoffentlich eine Motivation bei den Erwachsenen stattfindet, sich für die Lebensgrundlagen künftiger Generationen einzusetzen und nicht nur immer eigennützig zu handeln. Und weil in der Debatte auch negative Auswirkungen auf die Artenvielfalt thematisiert werden können. Bisher unproblematische Zierpflanzen in Gärten können plötzlich zu invasiven Neophyten werden und die angestammte Vegetation in Kürze verdrängen, auch die darauf angewiesenen Tierarten. Die Auswirkungen der Klimaveränderung sind beispielsweise in den Bergen oder in der Landwirtschaft deutlich schneller zu spüren als der Artenverlust. Es lässt aber bereits erahnen, was damit noch auf uns zukommen kann.

Manfred Steffen ist 50 Jahre alt und lebt in Lotzwil. Er hat Umweltwissenschaften studiert und hat ein eigenes Planungsbüro.

Publiziert: 27.05.2019, 09:50

Dieser Artikel wurde automatisch aus unserem alten Redaktionssystem auf unsere neue Website importiert. Falls Sie auf Darstellungsfehler stossen, bitten wir um Verständnis und einen Hinweis: community-feedback@tamedia.ch